Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 14 (1910-1911)

Heft: 12

Artikel: Gottfried Keller und C.F. Meyer

Autor: Wüst, Paul / Ed. K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bottfried Keller und C. F. Meyer*)

in ihrem perfönlichen und literarischen Verhältnis. Von Paul Büft.

Nicht bloß die Tonkunst kennt den Kontrapunkt. Wer etwa Raffaels bekannte "Seilige Cecilia" länger als im oberflächlichen Minutenanblick zu verstehen strebt, die Melodik der Farben geradezu "tönen" hört, die Richtung der Gestalten harmonischen Gesetzen folgen sieht, weiß, was Kontrapunkt im Reiche der Farbe heißt. Und in der Dichtung? Sie ist sichtbar im kleinsten lyrischen Seufzer, wenn die Melodie der äußern Welt in ein Menschenherz — nach Goethescher Beisung — zurückgeschlungen wird. Auch die Literaturgeschichte ist nirgends interessanter, als wo Epochen in Gegenfätzen aufeinanderprallen: Etwa der vom Himmel die höchsten Sterne und jede Erdenluft fordernde "Sturm und Drang", den der ruhige, geklärte, männliche Klassismus fänftigt! Den Gegenfätzen der Epochen entspricht der Kontrast der einzelnen, schaffenden Dichter. Läßt es sich schärfer denken als in dem jungen Schiller, der die "Räuber" schreibt, wäh= rend zur selben Zeit Goethe in Jamben das Profil der Iphigenie prägt, ihr modern humane Züge beimischend? Und doch hat die Zeit diese beiden zu gemeinsamem Streben verbunden. Unter ihnen kennt die Literatur= geschichte zwei seltsame Kontrastfiguren, die auf dem selben Fleck Erde in Lebensart und künstlerischem Schaffen nur an den entgegengesetzten Polen

denkbar sind: Gottfried Reller und Conrad Frd. Meyer!

Gottfried Keller verbat sich den Hinweis auf die schweizerische Lite= raturfirma: Reller und Meyer! "Es ist nicht jedermanns Sache, ein sia= mesischer Zwilling zu sein", schrieb er zum überdruß im "Sinngedicht". Dennoch wird man kaum einen Essah über den einen finden, in dem nicht auch des andern gedacht würde. Wir sind in den Jahren literarisch soweit erzogen worden, daß wir Keller ganz tapfer loben können, ohne wie das noch Bächtold leider tat — C. F. Meyers Verdienste zu schmälern. Jett, nachdem der Hort der Briefe beider Dichter in der Hauptsache ge= hoben ist, durfte auch die dokumentarische Darstellung des Verhältnisses der beiden Dichter nicht mehr ausstehen. Der Düsseldorfer Paul Wüst legt sie uns vor. Jedes Zettelchen, jede Andeutung in irgend einer entlegenen Duelle ist hier mit löblichem Fleiß benutt. Das Kapitel der rein persön= lichen Beziehungen ist gut dargestellt, wie wohl es kaum ein Strichelchen an dem Porträt verändert. Die Fülle der Materialien hat den Darsteller da und dort zu sehr zum Wiederholer gemacht. Mir scheint, das Pro= blem der Arbeit Wüst's hätte sich so gestellt: Warum ist der Versuch gegenseitiger Freundschaft der beiden Dichter gescheitert? Sind es mensch= liche oder rein fünstlerische unüberbrückbare Gegensätze gewesen? trägt die Summe der berechtigten perfönlichen und literarischen gegensät= lichen überzeugungen die Schuld? Oder traten sie sich nicht näher, weil fie einander schlechterdings nicht "brauchten"? Sätten tiefere freundschaft= liche Beziehungen das Bild ihres Schaffens verändert? (3ch alaube kaum!) — Welches sind die zwei künstlerischen Welten, die sie umschrieben haben? Die gemeinsamen Züge hat Wüst in der Beantwortung dieser

^{*)} H. Haessels Berlag. Leipzig 1911.

Frage viel stärker betont, ja übertrieben. Ich kann hier natürlich nicht auf Einzelheiten eingehen; Wüst's Fehler war, überall "Einflüsse" zu konstruieren, wo sich nicht der mindeste Anlaß bot. Die Gestalt des "Bläsi Braggen" in "der Versuchung der Pescara" nennt er ganz Rellerisch. Warum? Es läßt sich aus den Briefen Meyers an Rahn genau be= weisen, wie er selbständig zu dieser Gestalt kam. Oder: Im "Schuß von der Kanzel" würden manche Stellen aussehen, als ob sie von Keller diktiert wären." Da gebricht es Wüst entschieden am Stilgefühl, wenn er zu solchen Mikverständnissen kommt. Auch darin irrt Wüst, wenn er meint, mundartliche Ausdrücke kämen bei Meher nur in den Jugendwerken Er botanisiere ein wenig auf "Bilder" und "Bergleiche" in den Werken beider und halte die ganz verschiedenen Stilblüten im guten Sinne gegeneinander. Wüst will nämlich vom "Landvogt von Greifen= fee" einen Einfluß auf den "Schuß von der Kanzel" übergehen lassen, der höchstens von David Hessens Landolt vielleicht hätte wirken können, aber so arm an Beweiskraft ist wie der Versuch Jungmanns, von Hessens Landolt einen Einfluß auf Goethes "Wanderjahre" überzuleiten. Wie wenig glücklich Wüsts Versuche sind, genenseitige Beeinflussungen zu kon= statieren, möchte ich an seinem Kapitel: "Der neue Hutten" zeigen. Rel= lers Einfluß im Hutten ist — nach Wüst — in gewissem Sinne nicht zu bestreiten, eine Tatsache, die eben so wenig bekannt scheint, wie die Beziehung, welche Keller mit dem Entstehen der Dichtung verbindet." Als Beweis führt Wüst nichts neues an, sondern erwähnt nur Frens Bemerkung, das Huttenlied Kellers könne anregend gewirkt haben. In einer Studie über Quellen und Wandlungen von E. F. Meyers Hutten, die ich bald vorzulegen hoffe, will ich zeigen, daß Kellers Huttenlied nur eine Anregung "inter pares" sein kann. Jedenfalls käme des Romantikers Wagner? Ufenaulied (mit ganz ähnlichen Eingangsversen wie bei Meher) Freiligrath und A. E. Fröhlich ebenso in Frage. C. F. Meher kannte früh Straußens "Hutten", und in der zeitgenöffischen Dichtung tauchte überall Huttens Figur auf.

Keller plädierte für ein anderes Metrum. C. F. Meher antwortete, an das Metrum wage er nicht zu rühren. Mit Recht! Denn der von Keller vorgeschlagene Vierzeiler wäre zu weitschweifig für die karge Art Mehers gewesen. Wo ließ er sich also beeinflussen? Wüst kann einzig auf "Götter mord" hinweisen, den Keller zu mager kand, den Meher dann um drei Strophen erweiterte; dadurch ist aber das Motiv nicht versändert worden, er ist nur von der historischen Linie abgewichen, denn C. K. Meher folgte in der ersten Fassung genau der Tatsache, daß Hutten in seiner letten Zeit einige Schriften durchkorrigierte, überall, wo "Götter" stand, "Gott" schrieb und statt "Hercules" "Christus". — Die Erweites

rung nun:

Das Wiesenbächlein flutet leicht und hell, Was braucht's, daß eine Nymphe bad' im Quell? 2c.

entspricht nicht den Korrekturen Huttens, ist aber geistreich durchgeführt. Wenn nun C. F. Meher wegen G. Keller diese paar Verse veränderte, darf man dann von Einflüssen reden bei einem Dichter, der an der göttsichen Krankheit des Verbesserns litt und fast an jeder Einlage

änderte? — Doch durch solche Zwischenbemerkungen möchte ich den Wert des Buches nicht schmälern. Jedem Keller= und C. F. Meher=Freunde bringt es willkommene Kunde, die dadurch interessanter wird, daß man oft widersprechen muß.

Ed. K.

Der "grobe" Böcklin.

Ein wahres Geschichtchen von M. Römer.

Rudolf Wydler saß auf der Treppe des großen Kachelosens, der sein trauliches Heim angenehm durchwärmte und seufzte — seufzte zum Gotterbarmen. — Die lange Weichselpseise stand kalt neben ihm in der Ecke, und das Kätzchen, das sich schmeichelnd an seinem Knie hatte reiben wollen, flog in weitem Bogen auf das Kanapee, vor dem es sonst einen heiligen Respekt hatte.

Da trat Frau Mizzi ins Zimmer und mit Kennerblicken überschaute sie sofort die Situation. "Kuedi, was sitzest Du nun wieder da, wie ein Häuflein Elend und machst ein Gesicht, als ob du Rizinusöl getrunken hättest? — Sag' schnell, wo dich der Schuh drückt, du weißt wohl, daß ich dir über alles hinweghelse, wenn du nur gut und zufrieden bist."

Ruedi schielte sein Frauchen etwas überecks an, wie er immer zu tun pflegte, wenn er sie in "Trab" gebracht und seine Seufzer ihre Schuldigkeit getan hatten.

"Ach, Mamy — Mamy, wenn ich nur sicher wüßte, ob ich ein rich=

tiger Künstler oder nur ein besserer Dilettant sei."

"Das möchte ich wohl selber gerne wissen", entgegnete Mizzi und fuhr nach einiger Überlegung fort: "Um das genau zu erfahren, muß man gleich vor die rechte Schmiede gehn, und diese heißt in unserem Fall "Böck-lin". — Zu ihm werde ich gehen."

Da schoß Hans wie ein Stoßvogel von seinem Dfensteglein herunter und rief: "Mamh, — du bist wohl nicht richtig gebacken, Böcklin, — um's

Himmelswillen "Bödlin" — der frift dich!" —

"Das würde mir zum ersten Male passieren. Nun paß auf! — Ich werde ihm deine beiden letzten Bilder bringen und sein Urteil darüber erfahren; da beißt keine Maus ein Schwänzchen davon ab."

Hans kannte seine Frau viel zu gut, als daß er auch nur einen Augenblick an der Ausführung ihrer Absicht gezweifelt hätte, und im Grunde schmeichelte es seiner Citelkeit, von dem Meister "beurteilt" zu werden.

Da es eben Sonntag Morgen etwas nach zehn Uhr und Mizzi sonntäglich angezogen war, konnte die Geschichte gleich vor sich gehen, also, drauf und hopp!

Die Luft draußen war beißend kalt, die Bilder groß und schwer, so